NEWSLETTER

FRANK JAHNKE

FÜR KULTUR. WIRTSCHAFT. STADTPOLITIK.

Aktuelle Informationen von Frank Jahnke
Juli / August 2023

SPD

Inhalt

Inhalt	Seite
EDITORIAL	1
UNTERNEHMENSBESUCH Zu Gast auf dem Campus Buch	2
MUSEUMSLANDSCHAFT Paul Spies erläutert die Pläne des Stadtmuseums Berlin	3
KULTUR UND STADT Atelierbesuch bei Albert Weis	5
ERINNERUNGSKULTUR Verleihung des Roten Tuches an Bianca Schaalburg	6
MEIN AKTUELLER AUSSTELLUNGSTIPP Tilla Durieux - eine Jahrhundertzeugin in ihren Rollen	7
RUND UM DEN KARL-AUGUST-PLATZ Was leistet der Bund für die Kultur in seiner Hauptstadt?	8

Das Käthe-Kollwitz-Museum im Theaterbau des Schlosses Charlottenburg – hier fand die Verleihung des »Roten Tuches« im Juni statt.
Foto: Frank Jahnke

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

die symbolischen ersten hundert Tage des CDU-SPD-Senats sind demnächst vorüber, doch die Bilanz, die dann vermutlich gezogen wird, dürfte wenig spektakulär ausfallen, was ja nicht unbedingt schlecht sein muss. Die neue Verkehrssenatorin MANJA SCHREINER hat – nach diesem Wahlkampf der CDU gegen grüne Verkehrsprojekte fast erwartbar – beim Radwegeausbau den Rückwärtsgang eingelegt, ansonsten arbeiten die Senatsressorts aber erst einmal unauffällig weiter. Selbst ein Rahmengesetz zur Vergesellschaftung von Wohnungsbeständen wird nach dem Votum der »Expertenkommission Vergesellschaftung« auch von dieser Regierung mit CDU-Beteiligung weiterverfolgt. Der vom Senat vorgelegte Entwurf des Doppelhaushalts lässt insgesamt ebenfalls keinen Politikwechsel erkennen, und das Haushaltsvolumen erreicht erstmalig die Marke von 40 Mrd. EUR. Die Haushaltsberatungen im Parlament dürften allerdings interessant werden.

Die Entwicklung in der Stadt bleibt aber auch sonst nicht stehen. Stürmisch entwickelt sich der Biotech-Standort in Berlin-Buch, wovon in diesem Newsletter ausführlich die Rede ist. Natürlich spielt auch das Thema der Kultur in der Stadt wieder eine große Rolle. Wie geht es mit dem Stadtmuseum Berlin weiter? Wie stark engagiert sich der Bund kulturell in der Hauptstadt? Außerdem wird über einen Künstler berichtet, der die urbane Umgebung in den Fokus seines Werks rückt. Die Verleihung des Jugendmedienpreises »Das Rote Tuch« ist ebenfalls Thema, und ich empfehle eine sehenswerte Ausstellung im Georg Kolbe Museum.

Eine angeregte Lektüre sowie schöne Sommerwochen in Berlin oder auf Reisen wünscht

Ihr / Euer

Frank Jahnke

UNTERNEHMENSBESUCH

Zu Gast auf dem Campus Buch

Elf Zukunftsorte weist das Land Berlin inzwischen aus – Gebiete, in denen eine Verzahnung von wissenschaftlicher Forschung und wirtschaftlicher Nutzung stattfindet. Noch bevor der Begriff »Zukunftsort« hierfür gefunden war, wurden zwei solcher Orte im ehemaligen Ostteil der Stadt bereits seit 1990 systematisch entwickelt, um die wissenschaftlichen Potenziale, die aus DDR-Zeiten vor Ort vorhanden waren, zu nutzen und auszubauen: Die Wissenschaftsstadt Adlershof und der Medizin-Campus in Buch.

Zentrales Gebäude im BioTechpark Berlin-Buch
Foto: Frank Jahnke

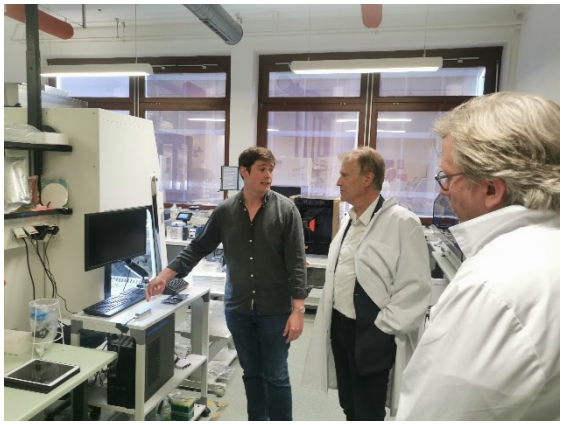
Der Wissenschafts- und Technologiestandort Buch weist im Unterschied zu manch anderem, in jüngerer Zeit definierten Zukunftsort ein klares Branchenprofil auf. Hier geht es um biomedizinische Forschung und die Produktion von allem, was zur Diagnose, Prävention und Therapie menschlicher Erkrankungen gebraucht wird. Im Ortsteil Berlin-Buch wurden schon seit Beginn des 20. Jahrhunderts medizinische Einrichtungen angesiedelt. Heutzutage arbeiten hier etwa 6500 Personen in der Gesundheitswirtschaft, etwa im HELIOS-Klinikum sowie anderen Krankenhäusern bzw. Pflegeeinrichtungen, sowie 2900 Beschäftigte auf dem 32 ha großen Campus-Gelände.

Die Campus Berlin-Buch GmbH gehört gut zur Hälfte dem Land Berlin, zu knapp 30 % dem auf dem Gelände ansässigen Max-Delbrück-Centrum (MDC) der Helmholtz-Gemeinschaft sowie zu 20% dem Leibniz-Forschungsinstitut für Molekulare Pharmakologie (FMP) und ist Trägerin des Campus-Managements. Der Geschäftsführer der Gesellschaft, DR. ULRICH SCHELLER, empfängt den Fachausschuss Wirtschaft, Arbeit, Technologie der Berliner SPD im zentralen Gebäude des Biotechparks, der zu den größten in Deutschland zählt und den Kern des Campus Berlin-Buch bildet. DR. SCHELLER erläutert die verschiedenen Bereiche des Geländes, die Lage der Labor-, Produktions- und Büroflächen und gibt einen Ausblick auf die nächsten Erweiterungsprojekte. Überall auf dem Campus werden weitere Kapazitäten geschaffen, wie beispielsweise im neu entstehenden BerlinBioCube, der ab Oktober 2023 auf fünf Geschossen zusätzlich 8000 Quadratmeter für Labore, Büros, Gemeinschaftsflächen für täglichen Austausch sowie Konferenzräume bieten wird.

Anschließend führt DR. SCHELLER den Fachausschuss zu drei der 72 Unternehmen, die derzeit auf dem Campus angesiedelt sind – wobei er drei ganz unterschiedliche Unternehmen auswählt, um die Breite an Produkten und Dienstleistungen zu zeigen, die im Bereich Biotech aus Buch kommen.

Die »emp Biotech GmbH« beispielsweise stellt biologisch aktive Moleküle sowie Spezial- und Feinchemikalien in höchster Qualität her, wie sie sowohl in der Forschung als auch in der Produktion zur Anwendung kommen. DR. DEREK LEVISON, der das Unternehmen 1993 in Mainz gegründet hat, erläutert gemeinsam mit seinem Partner DR. UWE MÖLLER die Unternehmensentwicklung von »emp Biotech« und die Gründe, den Sitz des Unternehmens Mitte der neunziger Jahre nach Berlin-Buch zu verlagern.

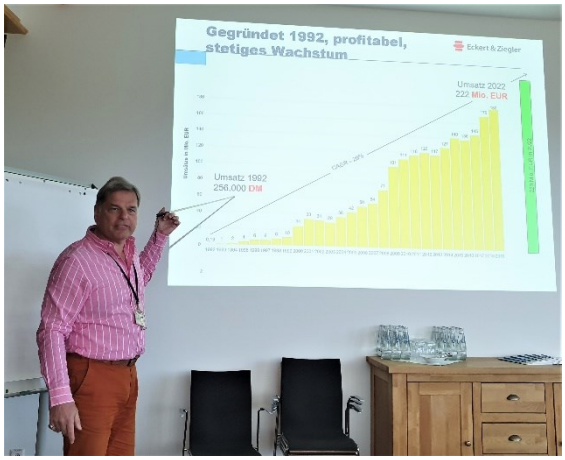
Die »Cambrium GmbH« hingegen ist wesentlich jünger, wurde erst 2020 in Berlin gegründet, darf noch als ein Start-up bezeichnet werden und arbeitet im Otto-Warburg-Haus, das zum Innovations- und Gründerzentrum (IGZ) am



CHARLIE COTTON (l.), Gründer und Chief Scientific Officer (CSO) der Cambrium GmbH mit FRANK JAHNKE und MARTIN MATZ, MdA, im Labor
Foto: Bastian Follmann

Campus Buch gehört. Ihr Spezialgebiet ist die Erbringung von Softwareentwicklungs-, Handels- und Beratungsdienstleistungen im Geschäftsbereich der industriellen Biotechnologie. Hierzu gehören insbesondere vegane, mikromolekulare Kollagen-Produkte, wie sie etwa in der Kosmetikindustrie zur Anwendung kommen.

Eines der größten und bekanntesten Unternehmen am Standort Buch ist zweifellos die »Eckert & Ziegler Strahlen und Medizintechnik AG«. Hervorgegangen aus dem 1992 von DR. ANDREAS ECKERT und JÜRGEN ZIEGLER in Buch gegründeten Unternehmen »BEBIG Isopentechnik und Umweltdiagnostik« ist die Eckert & Ziegler AG heute ein weltweit operierendes Unternehmen mit etwa 1000 Beschäftigten an 18 Standorten. Eckert & Ziegler ist einer der führenden Hersteller von isotopentechnischen Produkten insbesondere zur Strahlentherapie, wie der Gründer DR. ECKERT gegenüber dem Fachausschuss betont. Nach seinen Worten ist das Unternehmen »Spezialist für alle Radioaktive zwischen Bombe und Kernkraft«, beispielsweise für radioaktive Implantate zur Krebstherapie. In mehreren Spezialmärkten ist Eckert & Ziegler Weltmarktführer.



Mit Stolz verweist DR. ANDREAS ECKERT, Mitbegründer der Eckert & Ziegler AG, auf die Umsatzentwicklung der vergangenen 30 Jahre.
Foto: Frank Jahnke

Der Umsatz des Unternehmens ist von 256.000 DM im Gründungsjahr 1992 auf 222 Mio. € dreißig Jahre später gewachsen. Niederlassungen gibt es mittlerweile an zehn Standorten in Europa, sechs in Amerika und zwei in Asien, doch das Headquarter ist nach wie vor in Berlin-Buch, wo Eckert & Ziegler ebenfalls laufend erweitert und investiert – gerade wird die ehemalige Wäscherei des Krankenhauskomplexes für das Unternehmen umgebaut.

MUSEUMSLANDSCHAFT

Paul Spies erläutert die Pläne des Stadtmuseums Berlin

Die im Juni 1995 gegründete Stiftung Stadtmuseum Berlin ist – ähnlich anderen Fusionen im wiedervereinigten Berlin der neunziger Jahre – im Kern eine Zusammenführung des Ost-Berliner Märkischen Museums, dessen Geschichte allerdings bis 1874 zurückreicht, mit dem in West-Berlin 1962 neugegründeten Berlin-Museum, ergänzt um einige weitere Einrichtungen in Ost und West.

Das Märkische Museum, Stammhaus des Stadtmuseums Berlin, vor der Sanierung – auch der charakteristische Turm soll erstmalig öffentlich begehbar werden.
Foto: Frank Jahnke

Unter dem Dach der Stiftung werden heute, nachdem von den ursprünglich 16 Museen einige kleinere geschlossen und ihre Sammlungen in die des Stadtmuseums integriert wurden, die fünf Einrichtungen Märkisches Museum, Ephraim-Palais, Nikolaikirche, Knoblauchhaus und das Museumsdorf Düppel sowie die Ausstellung »Berlin Global« im Humboldt-Forum betrieben. Außerdem gibt es ein großes Depot in der Poelzighalle in Spandau, wo ein Großteil der 4,5 Millionen Sammlungsobjekte untergebracht sind.

Stiftungs- und Museumsdirektor PAUL SPIES erläuterte bei einem Treffen mit dem Fachausschuss Kulturpolitik der Berliner SPD im Abgeordnetenhaus die weiteren Planungen des Stadtmuseums. Ein Schwerpunkt ist die

Sanierung des derzeit geschlossenen Stammhauses Märkisches Museum, das nach Auffassung von PAUL SPIES ein Juwel des Stadtmuseums ist, aber nach 120 Jahren seit seiner Errichtung durch LUDWIG HOFFMANN einer Modernisierung und Erweiterung bedarf. Das ehemalige Marinehaus auf der gegenüberliegenden Straßenseite steht hierfür zur Verfügung, wobei die zwischen den Gebäuden verlaufende Straße autofrei werden soll. Das gesamte Umfeld inklusive des Köllnischen Parks und des Historischen Hafens wird hierbei stadtpolitisch in den Blick genommen, und die Wiedererrichtung der Waisenbrücke für den Fuß- und Radverkehr soll die Anbindung des neu entstehenden Museums- und Kreativquartiers an die historische Mitte erheblich verbessern. Kooperationen mit Institutionen in der Nachbarschaft sollen den kulturellen Zusammenhalt in Mitte stärken. Zur Beförderung des Dialogs mit Künstlerinnen und Künstlern wird mit der »neuen Gesellschaft für bildendende Kunst« (nGbK) über ein »Artist in Residence«-Programm im Marinehaus gesprochen. Insgesamt werden in den Standort rund 90 Millionen Euro investiert. Die Bauvorbereitungen sind abgeschlossen, nun geht es an die Umsetzung, die bis 2028 dauern soll. Erstmalig wird dann auch der charakteristische Turm des Märkischen Museums öffentlich begehbar sein.

Das Ephraim-Palais wurde in den vergangenen Jahren bereits »aufgehübscht«, wie PAUL SPIES es formuliert, aber eine Grundsanierung der technischen Anlagen inklusive des Einbaus einer Klimaanlage steht noch aus. Hier soll während der Sanierung des Märkischen Museums die Dauerausstellung »BerlinZEIT« präsentiert werden – Sonderausstellungen sind in der Zeit nicht möglich. Die unmittelbar benachbarten Büroräume der Stiftung Stadtmuseum in der Poststraße bedürfen, ebenso wie das nahegelegene Knoblauchhaus, gleichfalls der Sanierung.

Investieren möchte die Stiftung auch in den Standort Düppel, wo ein komplett neues Empfangsgebäude entstehen und das Thema Nachhaltigkeit in den Mittelpunkt der museumspädagogischen Arbeit rücken soll.

PAUL SPIES, Direktor des Stadtmuseums Berlin (2.v.l.), bei seinem Besuch beim Fachausschuss Kulturpolitik im Berliner Abgeordnetenhaus
Foto: Sabrina Hausmann

Organisatorisch möchte PAUL SPIES die Stiftung noch vor Ende seiner Amtszeit im Frühjahr 2024 neu aufstellen. Hierarchien sollen abgebaut werden, damit nicht jede Entscheidung über die Hausleitung laufen muss. Die beabsichtigte Doppelspitze in der Leitung bedürfte allerdings noch einer gesetzlichen Änderung.

Einige Kritik gab es in der anschließenden Diskussion am Konzept der Ausstellung »Berlin Global« im Humboldt-Forum, das PAUL SPIES vehement gegen den Vorwurf einer zu großen Vereinfachung verteidigte. Er hob hervor, dass sich diese Ausstellung verstärkt an ein jüngeres Publikum richte, aber nicht vereinfache, sondern andere Stimmen als gewohnt hörbar mache. Den bisher hinter den Erwartungen zurückbleibenden Besuch der Ausstellung von jährlich nur etwa 100.000 Gästen erklärt PAUL SPIES u.a. damit, dass für diese Ausstellung im Humboldt-Forum Eintritt verlangt werde, während die anderen Ausstellungen im Haus noch eintrittsfrei seien; wobei allerdings hier auch einiges im Fluss sei und letztendlich »Berlin Global« nicht unbegrenzt laufen würde, sondern beizeiten durch eine andere Berlin-Ausstellung ersetzt werde – sofern jedenfalls Berlin dauerhaft im Humboldt-Forum beteiligt bleibt.

Atelierbesuch bei Albert Weis

Das Atelier eines Künstlers oder einer Künstlerin ist üblicherweise der zentrale Ort des künstlerischen Schaffens. Doch nicht zwangsläufig harmonieren Lage und Architektur der Atelierräume stets mit dem Profil der Kunstschaffenden – zumal in Berlin, wo wegen der Knappheit geeigneter Räume einfach oft genommen werden muss, was angeboten wird. Bei ALBERT WEIS hingegen passt das Atelier perfekt zur thematischen Ausrichtung des Künstlers.

Im obersten Stock eines Gewerbehofs in der Tegeler Straße im Wedding arbeitet ALBERT WEIS mitten in einer Stadtlandschaft aus Industrie, Schienensträngen und Wasserstraßen, Fernzüge und Regionalbahnen fahren auf ihrem Weg zum Hauptbahnhof dicht an seinem Fenster vorbei. Für einen Künstler wie ALBERT WEIS, der sich intensiv mit der urbanen Umgebung, ihrer Architektur und der Bedeutung des öffentlichen Raums für die Gesellschaft auseinandersetzt, bietet sich somit ein geradezu ideales Umfeld.

Ursprünglich stammt der Künstler aus Bayern, wo er 1969 in Passau geboren wurde, von 1989 bis 1997 Bildhauerei an der Akademie der Bildenden Künste in München studierte und Meisterschüler des amerikanischen Bildhauers JAMES REINEKING war. Sein Studium führte ihn aber auch nach Aberdeen in Schottland und nach Como in Italien, wo er u.a. einen Kurs bei GERHARD RICHTER absolvierte. Seit 2002 lebt und arbeitet er in Berlin, hatte sein Atelier zunächst in Schöneweide, dann in Kreuzberg und seit 2006 am jetzigen Standort.

Die Materialien, mit denen ALBERT WEIS arbeitet, sind vielfältig, reichen von Metallen wie Aluminium oder Edelstahl, über Laminat, Glas, Spiegel bis hin zu Neonröhren. Seine Skulpturen greifen unterschiedlichste Formen der industriellen Entwicklung, der architektonischen Gestaltung, aber auch des Alltags in ihren jeweiligen gesellschaftlichen Kontexten auf. Wenn ALBERT WEIS in seiner Installation »1916« etwa 300 historische Uhrenketten von der Decke hängen lässt, dann nimmt er Bezug auf jene »eiserne Zeit« des Ersten Weltkriegs, als patriotische Gesinnung unter dem Motto »Gold gab ich für Eisen« in der Hergabe von Edelmetall zur Kriegsfinanzierung Ausdruck finden sollte.

Vielfältig ist auch die Formensprache des Künstlers. Lochbleche finden beispielsweise in den unterschiedlichsten Größen und Formen Verwendung, ebenso kubische Objekte und verschiedenste Metallkonstruktionen. Installationen im Deckenbereich vorwiegend öffentlicher Bauten schafft ALBERT WEIS in beeindruckender Variabilität. Seine Kompositionen aus Neonröhren reichen von filigranen Objekten bis hin zur raumgreifenden Installation, beispielsweise im Foyer der Daimler-Zentrale in Stuttgart Untertürkheim.

ALBERT WEIS in seinem Atelier
Foto: Frank Jahnke

Wichtig ist dem Künstler WEIS stets die Bezugnahme auf kunstgeschichtliche Entwicklungen. Die Moderne mit Protagonisten wie BRUNO TAUT, HANS SCHAROUN oder WALTER GROPIUS spielt hierbei naturgemäß eine besondere Rolle, doch ALBERT WEIS hat auch das Werk ALBRECHT DÜRERS im Blick, wenn er sich etwa auf den Kupferstich Melencolia von 1514 bezieht.

Werke von ALBERT WEIS finden sich an zahlreichen Orten im In- und Ausland. Gestaltete Räume in Rathäusern, Bahnhöfen sowie in Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen zählen hierzu ebenso wie Außengestaltungen, etwa am Universitätscampus Weihenstephan, aber auch fotografische und filmische Arbeiten.

An seinem Schaffensort Berlin ist ALBERT WEIS vielfältig präsent – wie beispielsweise 2018/19 in der vielbeachteten Ausstellung »Changes« in der Spandauer Zitadelle, die für ihn nicht einfach ein Ausstellungsraum ist, sondern deren militärische Architektur- und Nutzungsgeschichte ein Teil der Ausstellungsidee wurde. Beim Wettbewerb zur Neugestaltung des Luther-Denkmals in Berlin-Mitte errang ALBERT WEIS gemeinsam mit dem Berliner Architekturbüro »Zeller & Moye« den 1. Preis. Die Realisierung des Projekts lässt allerdings noch auf sich warten, was jedoch nicht am Künstler oder dem Architekturbüro liegt, sondern an den mitunter schwierigen Entscheidungsprozessen in der Berliner Stadtentwicklungspolitik.

ERINNERUNGSKULTUR

Verleihung des Roten Tuches an Bianca Schaalburg

»Das Rote Tuch« ist ein seit 1978 regelmäßig von der SPD Charlottenburg-Wilmersdorf mit Unterstützung des Berliner SPD-Landesverbandes gestifteter antifaschistischer Jugendmedienpreis. Mit dem Preis werden Werke und Aktivitäten ausgezeichnet, die sich kritisch mit antidemokratischen Tendenzen in der Gesellschaft auseinandersetzen und demokratisches Handeln von jungen Menschen fördern.

In diesem Jahr ging »Das Rote Tuch« an BIANCA SCHAALBURG für ihre Graphic Novel »Der Duft der Kiefern«. Darin nimmt die Berliner Autorin ihre Leserinnen und Leser mit auf eine Spurensuche zu ihrer Familiengeschichte während des Naziregimes. Im Mittelpunkt der Handlung steht das Haus im Eisvogelweg 5 in der Onkel-Tom-Siedlung, wo die großen, titelgebenden Kiefern im Garten stehen. In dieses Haus zog in den dreißiger Jahren die Familie von BIANCA SCHAALBURGS Großeltern mit ihren vier Kindern ein. Dass es zuvor von jüdischen Menschen bewohnt wurde, die das Haus aufgrund der Nazi-Gesetzgebung zu verlassen hatten, war in der Familie lange Zeit kein Thema – angeblich wusste man nichts darüber.

Erst BIANCA SCHAALBURG, durch die Erbschaft alter Möbel ihrer Großeltern darauf aufmerksam geworden, stellt mit Unterstützung ihres Sohnes EMILE Nachforschungen in Berliner Archiven an. Sie reist sogar bis nach Riga, wo ihr Großvater HEINRICH, NSDAP-Mitglied seit 1926, während des Zweiten Weltkrieges Dienst tat. Was er dort genau tat, ob er Zeuge von Massenerschießungen wurde oder sogar daran beteiligt war, bleibt wie so manches im Dunkeln. Doch gerade die Darstellung der Recherchen und all dessen, was zu rekonstruieren war, aber auch, wo Fragezeichen blieben, macht die Authentizität des Buches von BIANCA SCHAALBURG aus. Sie arbeitet in verschiedenen Zeitebenen, springt zwischen dem Geschehen in den dreißiger und vierziger Jahren sowie den unmittelbaren Nachkriegsjahrzehnten und der Recherche der letzten Jahre hin und her, und illustriert dies in anschaulicher Weise. Wichtig ist der Autorin auch stets der Bezug zur Natur, so dass jedes Kapitel mit einem bestimmten Vogel verbunden wird.

In seiner Laudatio anlässlich der Preisverleihung ordnete der Publizist DR. CHRISTIAN SCHLÜTER, Spezialist für das Genre der Graphik Novel, das Werk in größere Zusammenhänge politischer »Comics« ein, deren Ursprünge er erläuterte. Die Preisträgerin selbst hob in ihrer Dankesrede hervor, wie sehr sie in ihrem künstlerischen Schaffen durch KÄTHE KOLLWITZ beeinflusst wurde, weshalb der Ort der Verleihung, das Käthe-Kollwitz-Museum, genau richtig gewählt sei. Auch das Buch »Ich trug den gelben Stern« von INGE DEUTSCHKRON, die eine enge

Preisträgerin BIANCA SCHAALBURG (r.) mit der Urkunde – vor ihr auf dem Tisch steht das prämierte Buch, neben ihr DR. FRANZISKA PRÜTZ von der Jury und DR. KIAN NIROOMAND, Kreisvorsitzender der SPD Charlottenburg-Wilmersdorf mit dem symbolischen Scheck.
Foto: Thomas Schmidt

Begleiterin des »Roten Tuchs« war, würdigte BIANCA SCHAALBURG als eine wichtige Quelle. Unter den Gästen begrüßte sie besonders ihren Onkel HEINRICH, der als einziger der vier Kinder ihrer Großeltern noch lebt und für die Recherche wichtige Impulse gegeben hatte.

Den musikalischen Rahmen der Feier lieferten NATALIE MILLER am Klavier und ANDREJ SUR an der Geige, die aus den verschiedenen Zeitebenen des Buches die jeweils passende Musik spielten – von LUDWIG VAN BEETHOVEN über ZARAH LEANDER bis hin zu BILL HALEY.

Für die Jury überreichte DR. FRANZISKA PRÜTZ gemeinsam mit DR. KIAN NIROOMAND, dem Kreisvorsitzenden der SPD Charlottenburg-Wilmersdorf, als Preis das traditionell in Plexiglas eingearbeitete rote Tuch mit der zugehörigen Urkunde und das Preisgeld in Form eines symbolischen Bankschecks über 2500 €.

MEIN AKTUELLER AUSSTELLUNGSTIPP

Tilla Durieux - eine Jahrhundertzeugin in ihren Rollen

Das Georg Kolbe Museum, im einstigen Atelier des Bildhauers GEORG KOLBE unter hohen Kiefern in Westend gelegen, bietet sich gerade an einem schönen Sommertag für einen Ausflug mit Ausstellungbesuch an. Die aktuelle Ausstellung über die berühmte Schauspielerin TILLA DURIEUX, die durch ihre Bekanntschaft mit namhaften Künstlerinnen und Künstlern des 20. Jahrhunderts darüber hinaus zur Kunstikone avancierte, lohnt den Besuch in besonderem Maße.

OTTILIE ANGELA GODEFFROY, im Jahre 1880 als Tochter eines Chemie-Professors und einer Pianistin geboren, entschied sich schon früh für eine Schauspielausbildung in ihrer Heimatstadt Wien. Zur damaligen Zeit galt dies in jenen »besseren Kreisen«, aus denen OTTILIE stammte, als eine eher unschickliche Berufswahl, weshalb sie sich bald den Künstlernamen DURIEUX zulegte – abgeleitet vom Geburtsnamen DU RIEUX ihrer Großmutter väterlicherseits.

Über Breslau, wo sie auch ihren ersten Mann, den Maler und Grafiker EUGEN SPIRO, kennengelernt hatte, kam TILLA DURIEUX 1903 nach Berlin, wurde bald am Deutschen Theater und auf anderen Bühnen der Stadt ein gefeierter Star, trat aber auch regelmäßig bei Arbeiter-Matineen auf, die der SPD-Kulturpolitiker LEO KESTENBERG initiierte. Ihre Ehe mit EUGEN SPIRO hielt nur kurz und wurde bereits 1905 geschieden, nachdem sich TILLA DURIEUX in den Berliner Kunsthändler, Verleger und Galeristen PAUL CASSIRER verliebt hatte, den sie 1910 heiratete. Durch CASSIRERS weitreichende Vernetzung in die internationale Kunstszene wurde TILLA DURIEUX in ihren unterschiedlichen Rollen, die sie auf der Bühne verkörperte, zu einem gefragten Portraitmodell – etwa in der Rolle als Salomé, mit der sie 1903 den künstlerischen Durchbruch in Berlin erzielte, oder als verführerische »Circe« in einer Münchener Aufführung.

Die Liste der Künstlerinnen und Künstler, die TILLA DURIEUX portraitierten, liest sich geradezu wie ein »Who is Who« der damaligen Kunstszene: Von MAX SLEVOGT, Protagonist der Berliner Sezession, über seinen Münchener Kollegen FRANZ VON STUCK bis hin zum Altmeister des französischen Impressionismus, AUGUSTE RENOIR, reicht die Liste bedeutender Künstlerpersönlichkeiten, die sich mit der Darstellung von TILLA DURIEUX beschäftigten. Gerade auch Skulpturen der Schauspielerin wurden in den verschiedensten Stilrichtungen geschaffen und nehmen in der Ausstellung im einstigen Bildhaueratelier eine zentrale Rolle ein – etwa die Bronzeplastik als »Circe« von AUGUST GAUL oder die Büste als »Lady MacBeth« von MARY DURAS. Die Ausstellung zeigt neben Gemälden, Grafiken, Fotografien und Skulpturen aber auch textile Werke, wie beispielsweise Puppen, die TILLA DURIEUX als talentierte Kostümbildnerin selbst fertigte.

Die Leiterin des Georg Kolbe Museums, DR. KATHLEEN REINHARDT, bei der Führung durch die Ausstellung
Foto: Frank Jahnke

Das Leben der Künstlerin als Jahrhundertzeugin, wie es bereits im Ausstellungstitel heißt, wird zudem anhand zahlreicher Originalquellen dokumentiert. Nach dem tragischen Ende der Ehe mit PAUL CASSIRER, der sich 1926 bei der von TILLA DURIEUX eingereichten Scheidung noch im Gerichtssaal erschossen hatte, heiratete sie 1930 mit dem Unternehmer LUDWIG KATZENELLENBOGEN abermals einen jüdischen Mann. Das Paar verließ Deutschland 1933, sofort nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten. Die Exilgeschichte führte über Prag und Ascona schließlich nach Jugoslawien, aber die geplante Flucht nach Übersee scheiterte, so dass LUDWIG KATZENELLENBOGEN letztendlich doch von der Gestapo verhaftet und ins KZ Sachsenhausen deportiert wurde – er starb 1944 in Berlin.

TILLA DURIEUX blieb zunächst in Zagreb, kehrte jedoch Mitte der fünfziger Jahre nach Berlin zurück. In der Bundesrepublik der Nachkriegszeit, aber auch in der DDR spielte sie wieder auf wichtigen Bühnen sowie in Filmen und wurde vielfach geehrt, darunter mit dem Großen Bundesverdienstkreuz. TILLA DURIEUX starb 1971 im Alter von 90 Jahren in West-Berlin – ihr Grab befindet sich auf dem Friedhof Heerstraße.

Georg Kolbe Museum, Sensburger Allee 25, 14055 Berlin, Mi. bis Mo. 11 - 18 Uhr, dienstags geschlossen (bis 20.08.2023).

Was leistet der Bund für die Kultur in seiner Hauptstadt?

In der Bundesrepublik Deutschland ist Kulturpolitik von jeher Angelegenheit der Länder, jedoch ist in den meisten Bundesländern ein finanzielles Engagement des Bundes für kulturelle Projekte hochwillkommen. Es gibt die Kulturstiftungen des Bundes und der Länder. Berlin profitiert als Hauptstadt in besonderem Maße vom Bund.

Unter der Fragestellung »Was leistet der Bund für die Kultur in seiner Hauptstadt?« diskutierten wir als SPD-Abteilung daher mit dem Geschäftsführer des Deutschen Kulturrats, OLAF ZIMMERMANN, die Einzelheiten des bundespolitischen Engagements in Berlin. Grundlage hierfür ist seit der Föderalismusreform von 2006 der Artikel 22 des Grundgesetzes. Der Hauptstadtkulturfonds, über den Projekte im Umfang von 15 Millionen jährlich in Berlin beantragt werden können, trägt die Förderung der Hauptstadtkultur bereits im Namen. Doch weitaus höher ist die Summe der Investitionen des Bundes in Berliner Kulturbauten.

Die Einrichtungen der Stiftung preußischer Kulturbesitz (SPK) befinden sich fast ausschließlich in Berlin, der Bund ist ein wesentlicher Finanzier der SPK und seit 2003 allein für den Bauhaushalt der Stiftung zuständig. Die Museumsinsel wurde und wird mit Milliardenaufwand grundsaniert, die James-Simon-Galerie ist als neues Eingangsgebäude entstanden, und das Humboldt-Forum als größtes Kulturprojekt der letzten zehn Jahre ist ebenfalls überwiegend durch den Bund finanziert worden. Das im Bau befindliche Museum der Moderne am Kulturforum wird den ursprünglichen Kostenrahmen bei weitem sprengen, wie OLAF ZIMMERMANN befürchtet, da das Gebäude im Zeichen der Energiewende völlig neu geplant werden muss.

Für den Geschäftsführer des Deutschen Kulturrats stehen aber nicht nur kulturelle Großprojekte auf der Tagesordnung, sondern ihn bewegt auch die Frage nach den sozialen Bedingungen für die Kunstschaffenden vor Ort. OLAF ZIMMERMANN verweist darauf, dass nicht nur der Deutsche Kulturrat im vergangenen Jahr auf sein 40-jähriges Bestehen zurückblicken konnte, sondern auch die Künstlersozialkasse (KSK) als ein spätes Produkt der sozial-liberalen Ära seit nunmehr 40 Jahren existiert, doch im Sinne sozialdemokratischer Kulturpolitik der Ergänzung bedarf. Insbesondere gibt es keine Arbeitslosenversicherung für Künstlerinnen und Künstler.

OLAF ZIMMERMANN (rechts im Bild) bei seinem Vortrag in der Abteilung »Rund um den Karl-August-Platz«
Foto: Frank Jahnke

Wie OLAF ZIMMERMANN hervorhebt, hat der Bund in der Corona-Krise auch im Kulturbereich den überwiegenden Teil der Lasten getragen, doch hat sich die prekäre Situation der Kunstschaffenden hier noch mal besonders deutlich gezeigt.

Im Anschluss an die Versammlung gab es auch dieses Jahr wieder ein kleines Sommerfest vor dem Reisebüro »Over The Rainbow«.
Foto: Frank Jahnke

newsletter@frank-jahnke.de

www.frank-jahnke.de

V.i.S.d.P.: Frank Jahnke
Gurnemanzpfad 62, 13465 Berlin